

## **Predigt am 3.11.24 über Röm 13,1-7**

### ***Predigttext***

*Röm. 13, 1 – 7*

*Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet.*

*Darum: Wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Anordnung; die ihr aber widerstreben, werden ihr Urteil empfangen.*

*Denn die Gewalt haben, muss man nicht fürchten wegen guter, sondern wegen böser Werke. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, dann wirst du Lob von ihr erhalten.*

*Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst. Sie ist Gottes Dienerin und vollzieht die Strafe an dem, der Böses tut.*

*Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen.*

*Deshalb zahlt ihr ja auch Steuer; denn sie sind Gottes Diener, auf diesen Dienst beständig bedacht.*

*So gebt nun jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt.*

### **Predigt**

Liebe Gemeinde,

diese Verse aus dem Römerbrief gehören zu den schwierigsten Worten in der Bibel überhaupt. Sie sind belastet durch eine Auslegungsgeschichte, die dazu geführt hat, dass staatliche Ordnung religiös überhöht wurde, Unterordnung und Gehorsam als Christenpflicht gefordert, die Todesstrafe gerechtfertigt, ein politisches Widerstandsrecht bestritten wurde.

Das ist verwunderlich – und auch wieder nicht, wenn man bedenkt, in wessen Autorität die Auslegung der Bibel Jahrhunderte, Jahrtausende lang lag. In den Händen derer, die selbst Privilegien genossen haben und nicht selten von bestehenden Hierarchien profitierten.

Doch selbst das hätte nicht zwangsläufig zu so vielen geradezu zynischen Auslegungen führen müssen.

Der Apostel Paulus hat den Römerbrief verfasst, um sich der Gemeinde in Rom vorzustellen, als er seine Reise nach Rom geplant hat. Paulus war alles andere als naiv. Er war römischer Staatsbürger, er war Jude und er war ein Apostel Jesu Christi.

Damit befand er sich in einem Beziehungsgeflecht, das Konflikte hervorgebracht hat. Als er den Römerbrief schreibt, hat er bereits im Gefängnis gesessen, hat aber ebenso sein Recht als römischer Staatsbürger eingefordert, um ein ordentliches Gerichtsverfahren zu bekommen. Er weiß, dass der Römische Kaiser über eine durchorganisierte Bürokratie verfügt und die entsprechenden Machtmittel, seine Ziele durchzusetzen. Dazu gehörte selbstverständlich auch so etwas, das wir heute Geheimdienst nennen würden. Paulus musste davon ausgehen, dass sein Brief auf dem Weg in die christliche römische Gemeinde mitgelesen wurde.

Und dann zeigt sich, dass in diesem Brief die Kraft zum Widerstand steckt.

*Alle Obrigkeit kommt von Gott.*

Der Römische Kaiser dürfte anderer Meinung gewesen sein.

Da ist ein Herr über alle Herren. Das ist ein Schlag ins Gesicht für den Kaiser, der sich selbst als göttlich betrachtet hat und damit seine absolute Macht begründete.

*Alle Obrigkeit kommt von Gott.*

Das zwingt uns dazu, genau zu lesen. Paulus redet von der staatlichen Macht abwechselnd im Singular und im Plural. Da ist die eine Macht und da sind viele staatliche Mächte. Paulus unterscheidet zwischen der Notwendigkeit einer staatlichen Ordnung, die er als von Gott eingesetzt sieht und der er viel Gutes zutraut – da spricht er in der Einzahl -, und den vielen Menschen, durch die der Staat gestaltet wird, das sind die Machthaber. Da spricht Paulus in der Mehrzahl.

Staatliche Ordnung kommt von Gott. Dass es staatliche Ordnung gibt, ist Gott gewollt. Doch was die Staatsdiener tun, ist an Gottes Willen auszurichten und zu messen. Da ist kein Platz für Willkür und Machtmissbrauch.

Denn im Vers 2 heißt es: Wer sich der göttlichen Anordnung widersetzt, wird sein Urteil empfangen. Da sind die Amtsinhaber eingeschlossen.

Staatliche Ordnung und Machtausübung ist eine der Wirkweisen Gottes, um diese Welt zu erhalten.

So hat es auch Martin Luther aufgegriffen in seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit“. Diese Verse aus dem 13. Kapitel des Römerbriefs gehören zu den Grundlagen seiner sogenannten Zwei-Reiche-Lehre. Zwei Wirkweisen Gottes sind in dieser Welt vorhanden: staatliche Ordnung einerseits, das Evangelium andererseits. Jede Wirkweise hat ihren Ort: die weltliche Obrigkeit regelt - wie der Name schon sagt - die weltlichen Dinge, das Miteinander der Menschen. Das Evangelium regelt die Beziehung zwischen Menschen und Gott. Dafür hat Luther seine damals anstößig wirkende Rechtfertigungslehre formuliert. Der Glaube an Jesus Christus der alleinige Weg zu Gott. Darin hat nichts anderes als Liebe Platz. Dass Martin Luther in den darauf folgenden Jahren, in denen ein Teil seiner Ideen in die Bauernkriege geführt hat, vehement nach einem harten und brutalen Durchgreifen der Fürsten gerufen hat, wirkt heute für uns anstößig.

In konkreten politischen Situationen zu einer Entscheidung zu finden war damals aber genauso schwierig wie heute.

Darf man einer staatlichen Regierung Widerstand leisten, wenn sie die Gebote Gottes mit Füßen tritt? Im dritten Reich haben sich die christlichen Kirchen an dieser Frage des politischen Widerstands aufgerieben. Nach dem Zusammenbruch des dritten Reiches war an manchen – nicht an allen - Stellen die Reue groß, nicht mutiger, nicht deutlicher widersprochen zu haben.

Die Leseordnung für den heutigen Sonntag hat dem Römerbrief eine Lesung aus dem Alten Testament zur Seite gestellt, in der von Widerstand erzählt wird. Zwei Frauen widersetzen sich einem direkten Befehl des Pharaos. Sie weigern sich, neugeborene Kinder zu töten und stellen sich dem Verhör auf unerschrockene, gewitzte, wenngleich nicht ganz ehrliche, aber völlig gewaltfreie Weise. (2. Mose 1,8-20)

Und wir heute? Wir sind keineswegs gefeit davor, Entscheidungen zu treffen, die wir in der Rückschau bereuen.

Wir leben in einer Demokratie. Wir sind als Bürger und Bürgerinnen verpflichtet, das öffentliche Leben mitzugestalten und mit zu verantworten. Darum müssen wir uns einmischen, streiten und diskutieren. Steuern zahlen allein reicht nicht. Gott braucht uns als Prokuristen seiner Erde.

Wir sind Christen und Christinnen und als solche dem Evangelium verpflichtet. Das macht es komplizierter. Das gibt uns aber auch zusätzliche Möglichkeiten.

Uns bleibt auch das Gebet, die Fürbitte. Uns bleibt das trotzdem Helfen. Wie können unterscheiden zwischen den vorläufigen und den endgültigen Dingen. Das schenkt Gelassenheit. Manchmal muss man schlechte Politik auch einfach aushalten, geduldig ertragen, wenn man sie nicht ändern kann. Niemals jedoch, niemals darf mir die Welt egal sein, niemals darf es eine Haltung der Gleichgültigkeit, niemals eine Ablehnung geben.

Wie leben wir als Glaubende in der Welt, genau: in dieser unserer Welt?

Es gibt die ganz großen Fragen um Klimaschutz und Friedensbemühungen. Sollen wir mitmachen bei Blockaden von Straßen und Flughäfen, um die Zukunft des Planeten nicht zu verspielen?

Was wäre Widerstand gegen weitere Waffenlieferungen an die Ukraine? Ein Preisgeben der Menschen oder Weg zur Beendigung des Krieges?

Und was ist mit Israel, und seinen Nachbarn, was mit einer Theokratie in islamistischen Staaten? Mit den Freudenfesten über getötete Menschen?

Und es gibt den Alltag, die vielen kleinen Dinge, das Leben in Familien und Partnerschaften, die Arbeitswelt, die wiederum durchdrungen sind von staatlichen Gesetzen,

*Alle Obrigkeit kommt von Gott.*

Dieser Satz ist eingerahmt von diesen beiden Versen: *Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit gutem.* So endet das Kapitel 12, 21. Unser heutiger Predigtabschnitt wird gefolgt von dem Satz: *Seid niemand irgend etwas schuldig, als nur einander zu lieben; denn wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt.* (Röm 13,8)

Am Anfang und am Ende - die Liebe. Und dazwischen jede Menge Politik.

Das ist ganz gut so.

So können wir für Gott arbeiten und gleichzeitig dabei geduldig warten, dass Gott Gott wird unter uns für alle.

Amen.